

# Jazzpodium April 2007 Volker Doberstein

Ein Fixstern europäischer Jazzgeschichte

## 15 Jahre ACT

Soll die Welt ruhig rund sein, solange die Welt des Jazz eine Ansammlung kleiner silberner Scheiben bleiben darf. Rund 200 der wichtigsten davon kommen seit 1992 aus München und sind mit den drei Großbuchstaben ACT gelabelt. Die kleine, inhabergeführte Plattenfirma, die unermüdlich europäische Jazzgeschichte schreibt, ist das spät begonnene Lebenswerk eines Mannes, in dessen Vita sich die ganze Bandbreite populärer europäischer Musik ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – von Klaus Doldinger bis Mick Jagger – widerspiegelt: Siggı Loch.

Im Alter von 15 Jahren verfiel der 1940 geborene Musikmanager dem Jazz, als er eher zufällig ein Konzert von Sidney Bechet besuchte. Von da an war der Weg vorgezeichnet: 1962, mit gerade einmal 22 Jahren, entdeckte und produzierte er Klaus Doldinger, der bald zu einem Aushängeschild des deutschen Jazz avancieren sollte. Bereits in dieser Zeit trug sich Siggı Loch mit dem Gedanken, ein eigenes Label aufzubauen, wurde in der Folge aber immer wieder durch attraktive institutionelle Angebote davon abgehalten. Angebote, die man als vernünftiger Mensch schwerlich ablehnen konnte. So wurde er mit 25 Deutschlands jüngster Plattenboss (Liberty), und über die Position des Deutschlandchefs stieg er 1982 gar zum Präsidenten von Warner Europe auf. Weitere zehn Jahre mussten vergehen, ehe sich der Wahl-Münchener, inzwischen wirtschaftlich unabhängig, mit immerhin 52 Jahren seinen Jugendtraum erfüllte und das Label ACT gründete.

Damit stand er endlich dort, wo er sich immer gesehen hatte, nämlich in der Tradition der Independent-Produzenten, ohne die die Geschichte des Jazz eine andere und zweifellos ärmere wäre. „Jede Generation von Labelinhabern ist mit einer Generation von Künstlern groß geworden“, erklärt Siggı Loch im Gespräch, „wobei die Initialzündung ihrer Arbeit immer die Leidenschaft für den Jazz und natürlich die

für ihre Künstler war. Das fing an mit Blue Note 1938 und dem Enthusiasmus von Francis Wolf und Alfred Lion, die ja beide einen ganz anderen beruflichen Hintergrund hatten.“ Auch Siggı Loch kam unvermittelt zum Jazz, um einer seiner leidenschaftlichsten Förderer zu werden: „Ich hatte vor jenem Konzert von Sidney Bechet in meinem Leben noch nie Jazz gehört. Wir waren gerade erst aus der DDR in den Westen gekommen. So wurde ich von einer Stunde auf die andere zunächst zum Bechet- und schließlich zum Jazz-Fan. Ich war infiziert. Und nachdem ich erkennen musste, dass ich als Amateurmusiker schnell an meine Grenzen stoßen würde, wollte ich Jazzproduzent werden und ein eigenes Label betreiben. Letzteres hat bekanntlich noch 30 Jahre nach meiner ersten Produktion mit Doldinger gedauert. Aber

alles Heutige geht zurück auf diese frühe Leidenschaft.“

Dabei war es nicht zuletzt die „Ideologie“ des Jazz, die ihn faszinierte: „Sie war damals aber nicht nur für mich, sondern für Millionen von Menschen in Europa höchst attraktiv, weil sie den Demokratiegedanken bereits in sich trug. Die Idee, dass Individualisten ihre Vision von Freiheit in einer Gruppe von Gleichgesinnten realisieren können, ist ein bis heute sehr wichtiges Charakteristikum des Jazz, so wie ich ihn verstehe. Natürlich wurde diese Idee, und das zu Recht, als eine uramerikanische begriffen. Mit der Folge, dass sich Generationen europäischer Musiker sehr eng an die Vorbilder gehalten und oftmals nicht zu einer wirklichen Eigenständigkeit gefunden haben. Diese Eigenständigkeit zu erreichen hat in Deutschland länger gedauert

als in anderen europäischen Ländern, beispielsweise in Frankreich, Italien oder Schweden.“

Dass sich der europäische Jazz doch noch gänzlich vom Vorbild der Amerikaner emanzipiert hat, wenngleich erst mit dem Ende der Free-Jazz-Bewegung und der Hinwendung zu einem stärker ethnisch geprägten Selbst-Bewusstsein, hat im Mutterland des Jazz zuletzt zu erheblichen Irritationen und, infolge des wirtschaftlichen Drucks, zu einer veritablen Identitätskrise geführt. Und es ist kein Zufall, dass sie sich am international erfolgreichsten ACT-Künstler entzündet hat: an Esbjörn Svensson bzw. an e.s.t. Unlängst schafften es die drei Musiker als erste Europäer auf den Titel des weltweit einflussreichsten Jazzmagazins Downbeat, zusammen mit einer Headline über die angebliche „European Invasion“. Ein wohl kalkuliertes publizistisches Skandalchen, das an die Grundängste der bedrohlich schwindenden amerikanischen Jazzgemeinde appelliert. „In Amerika wird der europäische Weg ja sehr kritisch und mit wenig Wohlwollen gesehen. Von dieser eigenen europäischen Ausdrucksform des Jazz meinen viele, vor allem Afro-Amerikaner, sie hätte mit Jazz nichts mehr zu tun: ‚Call it what you want, but don't call it jazz.‘



ACT-Künstler mit weltweitem Renommee: Esbjörn Svensson und Nils Landgren

Foto: Paul G. Deker

Was ich für Unsinn halte, weil das der Grundidee des Jazz als offener Kunstform vollkommen widerspricht“, sagt Loch. Zu dieser polemischen Auseinandersetzung tragen nicht nur Sittenwächter wie der ebenso verdienstvolle wie dogmatische und geschmacksmilitante Marsalis-Clan bei, sondern vor allem der Umstand der zunehmenden Isolierung und Erfolglosigkeit des Jazz in den USA. „Jeder, der mit dem Jazz zu tun hat, weiß“, so Siggie Loch, „dass seine Anerkennung und Wertschätzung in Amerika geringer ist als in den meisten europäischen Ländern, ganz zu schweigen von Japan, und dass die amerikanischen Musiker ihrer Existenzgrundlage beraubt wären, stünde ihnen nicht der europäische und asiatische Markt offen.“

So bezieht Siggie Loch Stellung in Sachen Jazz, obwohl sein eigener Musikbegriff seit jeher ein viel umfassenderer war. „Für mich war Musik nie eine engstirnige Angelegenheit. Mein Interesse hat sich nie im Jazz erschöpft, es war immer viel weiter gefasst. Mich haben andere Formen der freien Musik, und dazu zähle ich zum Beispiel auch den Flamenco, schon immer genauso fasziniert. Als ich zum ersten Mal mit echtem Flamenco in Berührung gekommen bin, was ich übrigens Horst Lippmann und Olaf Hudtwalcker verdanke, war ich sofort Feuer und Flamme.“ So ist es nicht verwunderlich, dass die allererste ACT-Veröffentlichung – das erste, inzwischen legendäre „Jazzpaña“-Projekt – diese genreübergreifende Leidenschaft Siggie Lochs widerspiegelt.

Welche programmatischen Überlegungen aber standen darüber hinaus am Beginn des Projekts ACT im Jahre 1992? „Ich wollte neue Künstler entdecken, ihnen eine Plattform bieten und ihre Musik einem größeren Publikum vermitteln, als sie es allein schaffen würden. Was ich nicht wollte, ist mich an etablierte Namen hängen und allein unter wirtschaftlichen Aspekten ein Label aufbauen.“ Das heißt aber nicht, dass Wirtschaftlichkeit kein vorrangiges Unternehmensziel gewesen wäre. So bedeutet der Umstand, dass Loch die Firma selbst finanziert hat und sich seit nunmehr 15 Jahren kein Gehalt zahlt, lediglich, dass mehr Geld für Produktion und Promotion zur Verfügung steht. Darüber hinaus aber gilt: „Das Label ist ein Wirtschaftsunternehmen und muss sich selbst tragen. Wenn es unter ökonomischen Gesichtspunkten nicht erfolgreich arbeiten kann, wird es zwangsläufig auch seine Bedeutung verlieren: für die Musiker, weil es keine aufwändigeren Produktionen mehr finanzieren kann, und für das Publikum, weil es keine außergewöhnlichen Angebote mehr unterbreitet.“ So betrachtet sich Siggie Loch bei aller Leidenschaft eher nüchtern als Kulturarbeiter oder, wie er es schon mal selbstironisch formuliert, als „Triebtäter“, keinesfalls aber als Mäzen. Obwohl er über den künstlerischen Anspruch der Booklet- bzw. Cover-Gestaltung zum Kunstsammler geworden ist und mittlerweile über derart bedeutende Exponate verfügt, dass die „ACT Art Collection“ im März 2007 in Bremen erstmals öffentlich ausgestellt werden soll. Die Bilder kreisen um das Thema bzw. um die Farbe Blau, nicht ganz zufällig die Hausfarbe des Labels. Der Ausstellungstitel ist übrigens einer CD von Nils Landgren entlehnt: „Paint It Blue“.

Überhaupt hat Lochs Affinität zur bildenden Kunst maßgeblichen Einfluss auf das genommen, was man neudeutsch als Corporate Design bezeichnet, also auf den stringenten Außenauftakt des Unternehmens. Die meisten ACT-Cover kombinieren Musik mit aktueller bildender Kunst statt mit Portraifotos der Künstler. Obwohl vor allem die Vokalistinnen sich traditionell gerne selbst auf dem CD-Cover abgebildet sehen. „Ich quäle meine Musiker regelrecht damit, keine Musikerbilder auf dem Cover haben zu wollen“, räumt Siggie Loch ein, „und man findet solche Cover bei ACT auch kaum. Aber es ist ein Kampf. Viele Musiker finden unsere Gestaltung so lange ganz toll, bis es an ihre erste Platte geht, dann möchten sie plötzlich doch lieber ihr Bild auf dem Titel sehen. Da

braucht es Beharrlichkeit. Zum Glück kann ich ja darauf verweisen, dass unsere gestalterische Linie inzwischen von Publikum und Handel sehr gut angenommen wird, wobei der hohe Wiedererkennungswert unserer Produkte letztlich ja den Künstlern zugute kommt. Wie wirkungsvoll so etwas sein kann, sieht man an Blue Note. Die zehren heute immer noch von ihrer legendären Cover-Gestaltung durch Reid Miles und Francis Wolf, obwohl diese Phase nicht mal fünf Jahre gedauert hat, von 1965 bis 1969. Als das Label dann verkauft war, wurde ja alles Mögliche auf die Cover geknallt – und trotzdem hat sich das Image aus diesen fünf Jahren bis in unsere Zeit gehalten und wurde vielfach kopiert. Aber auch heute gibt es Beispiele dafür, wie lohnend eine konsequente Gestaltung ist. Vor ECM beispielsweise habe ich einen riesigen Respekt. Was die gestalterisch aus ihren Produkten machen, hat für mich eine enorme Überzeugungskraft.“

Ein wesentliches Verdienst von ACT besteht darin, eine der eigenständigsten Szenen Europas für ein großes Publikum erschlossen zu haben, die schwedische. Zurück geht das Interesse Siggie Lochs an dieser nordischen Spielart des Jazz auf eine Reise in den 1960er Jahren: „Mir war das große Potenzial dieser Szene sehr früh bewusst. Ich habe 1964 mit dem Auto meine erste größere Reise nach Skandinavien gemacht. In Stockholm habe ich eine Produktion von Bengt-Arne Wallin gehört: 'Old Swedish Folk in Modern'. Es war ihm gelungen, die eigene Folklore auf brillante Weise in den Jazzkontext zu übertragen, fast zeitgleich mit den Aufnahmen des Pianisten Jan Johansson.“ Das Süffisante daran ist übrigens, wie Loch viel später in einem Gespräch mit Quincy Jones erfahren hat, dass es der Amerikaner Jones, der damals in Stockholm lebte, war, der Wallin anhielt, ein solches Projekt auf der Basis schwedischer Folk-Themen auf die Beine zu stellen. In dieser Zeit jedenfalls muss man die Wurzeln der Arbeit der Neuerer unserer Tage wie Esbjörn Svensson sehen. Denn durch Musiker wie Wallin und – gut zehn Jahre später – den kommerziellen Erfolg des lange singulären Jan Garbarek wurden die Grundlagen für das skandinavische Jazzwunder der 1990er Jahre gelegt.

Von den 60er bis in die 90er Jahre hinein blieb Siggie Loch ein interessierter Beobachter der skandinavischen Szene, freilich ohne sie als

Musikproduzent für sich zu erschließen. Denn in der Zeit als Manager im Konzerngeschäft konnte und durfte er als Produzent nicht tätig sein – von wenigen Ausnahmen abgesehen: Doldinger zählte dazu, aber auch eine Produktion von Larry Coryell mit Philip Catherine. Mit der Gründung von ACT hat er dieses kleine „Versäumnis“ dann gründlich nachgeholt. Heute mutet es fast wie Gebietschutz an, wenn man feststellen kann: Was ECM für Norwegen ist, das ist ACT für Schweden. Wenngleich mit dem Unterschied, dass bei ECM über allem noch ein klang- wie musikästhetisches, labelgebundenes Gesamtkonzept steht, wohingegen ACT hier deutlich freier agiert. So frei, dass man sich fragt, ob eine CD wie „Libera Me“ des Bassisten Lars Danielsson ohne ACT jemals eine Chance auf Verwirklichung gehabt hätte. Ein großartiges All-Star-Projekt, das, im Surround-Sound aufgenommen, produktionstechnisch so aufwändig und teuer war, dass eine Refinanzierung, trotz erfreulich hoher Verkaufszahlen, von vorne herein so gut wie ausgeschlossen war.

Die schwedische Liaison des Hauses ACT begann im Jahre 1994. Loch hatte den Posaunisten Nils Landgren auf der Jazz Baltica gehört und war begeistert. Obwohl ihn nicht wenige gewarnt hatten, kein Mensch warte hierzulande auf blue-eyed Funk aus Schweden, erkannte der frischgebackene Label-Inhaber das kommerzielle Potenzial und nahm Landgren unter Vertrag. Eine lohnende Investition, denn der Posaunist fungiert seitdem als eine Art Schweden-Multiplikator innerhalb der ACT-Community.

Zu der gehört seit einigen Jahren auch Viktoria Tolstoy. In deren Vita ist der Unterschied zwischen einem zwar sehr namhaften, aber lieblos agierenden Major-Label und einem engagierten Independent-Player wie ACT deutlich abzulesen. 1997 spielte die schwedische Sängerin mit russischen Vorfahren für Blue Note das grandiose Album „White Russians“ ein – Komposition und Produktion: Esbjörn Svensson. Siggie Loch hörte die Vokalistin damals mit dem Projekt und war begeistert. Die Platte jedoch floppte. Der Grund liegt ausschließlich in einer fragwürdigen Label-Politik. Die EMI, zu der Blue Note seit langem gehört, gestattet es, unter dem traditionsreichen Label regionale Produktionen zu bündeln, lässt sie dann aber vertriebs- und werbeteknisch in der Provinz regelrecht verhungern. So wurden nicht wenige Meisterwerke mit ihrer Veröffentlichung beerdigt. Sieben Jahre später, die Schwedin war inzwischen bei ACT unter Vertrag, entstand in nahezu derselben Konstellation (Komposition: Svensson/Produktion: Landgren) das Album „Shining On You“ und wurde ein Bestseller. Was übrigens nichts daran ändert, dass selbst Siggie Loch mit der Einschätzung leben kann, „White Russians“ sei künstlerisch vielleicht sogar noch einen Tick stärker. Allein, was nützt es, wenn es einem als Käufer außerhalb Schwedens durch die Plattenfirma vorenthalten wird? Selbst der Erfolg der ACT-Produktion hat die EMI übrigens nicht dazu veranlasst, die Platte international zu veröffentlichen. Wenn man schon selbst nichts tut, sollte man wenigstens nicht auch noch zu dumm zum Trittbrettfahrer sein, möchte man angesichts dieser geradezu zynischen Ignoranz ausrufen, die zu Lasten von Künstlern und Publikum geht.

Es war übrigens nicht einfach, Svensson davon zu überzeugen, an der Produktion von „Shining On You“ mitzuwirken. Er sah durch seinen eigenen Wechsel zu ACT die Chance, endlich auch international mit seinem Trio zu punkten und wollte sich verständlicher Weise ganz darauf konzentrieren. Loch aber wollte diese gemeinsame Produktion unbedingt und ließ nicht locker. Es war Nils Landgren, der letztlich die neuerliche Zusammenkunft im Studio organisierte. Svensson hatte, eher missmutig, einiges Material mitgebracht, das er noch zu Hause hatte, und so entstanden schnell die ersten vier oder fünf Nummern des späteren Albums.



Schreibt mit seinem Label ACT unermüdlich europäische Jazzgeschichte: Siggie Loch  
Foto: Rainer Haarmann

„Nach dieser Erfahrung erklärte sich Esbjörn dann doch bereit, ein komplettes Album zu schreiben und es auch mit einzuspielen“, berichtet Siggı Loch, noch immer mit diebischer Freude, „verlangte aber, sein Name dürfe nicht auf dem Album erscheinen. Also wiesen wir als Pianisten einen gewissen ‚Bror Falk‘ aus. Prompt gab es Kritiken zu lesen, in denen stand: tolles Album, aber man vermisse doch den Meister am Klavier. Das hat uns natürlich alle sehr amüsiert.“ So ist der Erfolg von Viktoria Tolstoy ein Beispiel dafür, was ein kleines Label mit vergleichsweise geringen wirtschaftlichen Möglichkeiten allein dadurch leisten kann, dass es seine Kräfte und seinen Enthusiasmus engagiert in die Waagschale wirft.

Esbjörn Svensson ist ein ebenso gutes Beispiel für diesen Willen zum Erfolg. Bereits vor dem Wechsel zu ACT war er in seiner Heimat ein Star. Darüber hinaus aber war er praktisch unbekannt geblieben. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Obwohl Siggı Loch zu keiner Zeit Einfluss auf die künstlerische Entwicklung des Trios genommen hat, muss man doch davon ausgehen, dass diese Entwicklung auch die gestiegene internationale Wertschätzung, an der das Label maßgeblichen Anteil hat, kreativ reflektiert. So kommt es nicht von ungefähr, dass mit der ACT-Produktion „Strange Place For Snow“ das ohnehin bereits riesige künstlerische Potenzial von e.s.t. geradezu explodierte und nicht nur dem Trio selbst endgültig den Weg in die Zukunft wies.

Apropos Kultstatus: den darf insbesondere eine ACT-Produktion für sich beanspruchen. Denn was „Last Christmas“ von Wham in der Popmusik, das ist das Album „It's Snowing On My Piano“ von Bugge Wesseltoft im Jazz, ein Dauerseller zur Weihnachtszeit. Es gibt Plattengeschäfte, die der CD jedes Jahr im Dezember einen exponierten Platz im Neuheiten-Display (!) der Jazzabteilung freihalten. „Die Platte hat übrigens eine sehr witzige Entstehungsgeschichte“, berichtet Siggı Loch, „Ich war in Stockholm und habe Nils Landgren besucht. In seinem Apartment hing eine Lithografie des holländischen Malers Ardy Strüwer mit dem Titel ‚It's snowing on my piano‘. Nils kannte den Maler, der in Südfrankreich wohnte, und gab mir seine Telefonnummer. Ich rief ihn an und fragte, ob er noch einen Druck für mich hätte. Hatte er dann auch, und so kaufte ich das Exemplar und holte gleich seine Zusage dafür ein, das Bild fürs Cover einer CD verwenden zu dürfen. Zwei Tage später war ich in Oslo, um Bugge Wesseltoft für ACT als Künstler zu gewinnen. Ich hatte aber noch einen zweiten Termin. Ich wollte nämlich eine wunderschöne Weihnachtsplatte von Sondre Bratland in Lizenz für Deutschland erwerben. Der Verantwortliche, mit dem ich mich verabredet hatte, kam aber nicht. Es war herrliches Wetter und er war einfach raus aufs Land gefahren. Ich war stinksauer. Ich sitze also mit Bugge Wesseltoft in einem Café in der Sonne und erzähle ihm die Geschichte. Da sagte er, er könne zwar keinen Künstlervertrag mit mir abschließen, da er gerade sein eigenes Label aufbaue, Jazzland, aber er würde gerne eine Weihnachtsplatte mit mir machen. Weil er gerne hätte, dass seine Tochter eine Weihnachtsplatte bekäme, die er selbst auch anhören könne. Er hasse nämlich eigentlich Weihnachtsplatten. Da habe ich noch am Tisch Jan Erik Kongshaug (Anm.: den legendären Osloer Tonmeister) angerufen und das Studio gebucht. Bugge hatte zwei Wochen Zeit, das Repertoire zusammenzustellen und die Aufnahmen vorzubereiten. Und wir haben es dann innerhalb von nur einem Monat veröffentlicht, noch zum Weihnachtsgeschäft 1997. Es war unglaublich.“ Der Rest ist Geschichte. Seitdem wurden allein in Norwegen und Deutschland über 50.000 Exemplare verkauft. Und Jahr für Jahr kommen beachtliche vierstellige Zahlen hinzu.

Apropos Deutschland: Insbesondere hierzu-land hat sich Siggı Loch immer wieder öffentlich eingemischt, wenn die Sache des Jazz seiner Meinung nach Schaden zu nehmen drohte. Am deutlichsten im letzten Jahr, mit einem offenen Brief an Michael Haentjes, den Vorsitzenden der Deutschen Phonoverbände, anlässlich der Verleihung eines Jazz-Echo an den fraglos verdienstvollen Entertainer (sic!) Götz Alsmann. Er wollte damit die Erarbeitung vernünftiger Kriterien für die künftige Vergabe erreichen. Ob diese Haltung Wirkung zeigt, bleibt offen, konstruktiven Druck jedenfalls hat sie erzeugt. Aber auch an deutschen Festivalveranstaltern spart der Labelchef nicht mit Kritik. „Ich scheue nicht davor zurück, einzelne dieser Leute öffentlich zu benennen und anzugreifen. Weil ich der Meinung bin, dass es unfassbar ist, dass die mit Steuergeldern finanzierten bzw. teilfinanzierten Festivals ihrem öffentlichen Auftrag und ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, der deutschen Musikszene eine faire Auftrittsmöglichkeit zu bieten und somit eine Balance herbeizuführen zwischen dem, was aktuell in diesem Land passiert und den internationalen Strömungen. Dass das bei uns nicht geschieht, halte ich für einen Skandal. Nehmen Sie nur das Beispiel Heinz Sauer. Er lebt seit langem in Frankfurt. In der öffentlichen Wahrnehmung stand er immer ein bisschen im Schatten von Albert Mangelsdorff und hat nie wirklich die Anerkennung gefunden, die ihm aufgrund seiner unglaublichen Spielkultur gebührt. Mit dem Duoprojekt Sauer-Wollny gab es für diesen

**Siggı Loch, ACT-Boss: „Es ist unfassbar, dass die mit Steuergeldern finanzierten bzw. teilfinanzierten Festivals ihrem öffentlichen Auftrag und ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, der deutschen Musikszene eine faire Auftrittsmöglichkeit zu bieten“**

großartigen Saxophonisten eine bis dahin nie gekannte nationale wie auch internationale Anerkennung, wie z. B. dem CHOC DE L'ANNÉE 2006 von ‚Jazzman‘ in Frankreich. Trotzdem lehnte es der hr bisher ab, das Duo auf sein Festival einzuladen. Für mich ist das nicht nachvollziehbar. Deshalb sage ich hierzu meine Meinung und mache mich im Zweifel damit auch unbeliebt.“

Der Pianist Michael Wollny steht beispielhaft für das Engagement von ACT auf dem Gebiet des „Young German Jazz“, dem das Label eine eigene Reihe gewidmet hat. Der Kontakt kam auf kuriose Weise zustande. „Mir steckte jemand eine CD zu, auf der stand lediglich ‚em‘, sonst nichts“, berichtet Loch amüsiert. „Das war eine der vielen CDs, die ich beiläufig zugesteckt bekomme. In diesem Fall auf der Jazz Baltica, vor zwei Jahren. Ich nehme die Platte mit und höre sie mir irgendwann an. Ich habe die Aufnahmen, was nicht oft geschieht, am Stück durchgehört und denke nur: ‚wow! Ich weiß aber nicht mehr, wer sie mir zugesteckt hat. Also lasse ich sie liegen, in der Hoffnung, dass sich das aufklärt. Irgendwann höre ich im Bayerischen Rundfunk einen Live-Mitschnitt mit einem Keyboarder, der mir sofort aufgefallen ist. Ich warte also, bis am Ende der Name erwähnt wird: Michael Wollny. Ich notiere mir den Namen und rufe gleich am nächsten Morgen Beate Sampson (Anm.: BR-Redakteurin) an, um sie nach Wollnys Adresse zu fragen. Daraufhin sagt sie, das sei ja witzig, denn der Michael Wollny habe ihr eine Platte von sich gegeben mit der Bitte, sie an mich weiterzuleiten. Am nächsten Tag war in der Post eine CD mit der Aufschrift ‚em‘. Da schloss sich der Kreis. Und da erinnerte ich

mich auch wieder, wer mir die Platte damals zugesteckt hatte, nämlich der Tonmeister von Esbjörn Svensson, der die Platte in Göteborg aufgenommen hatte. Das heißt, selbst dieser junge deutsche Musiker hat auf dem Umweg über Schweden zu ACT gefunden. Wir haben uns getroffen und gleich einen Vertrag gemacht. Ich musste das Projekt einfach machen. Ich war von Anfang an total angezündet – so wie es damals bei Nils Landgren und Esbjörn war oder ganz früher bei Al Jarreau oder auch bei Marius Müller-Westernhagen.“

Bleibt als Fazit: Vergangenheit und Gegenwart von ACT sehen beeindruckend aus – wie aber steht es im Zeichen der Krise der Branche um die Zukunft des verdienstvollen Labels? Immerhin hat sich der CD-Markt in den letzten sieben Jahren halbiert und ein jährliches Abschmelzen der Verkaufszahlen, das unter zehn Prozent liegt, gilt inzwischen bereits als Erfolg. Bislang hat ACT diesem Trend getrotzt und blickt zwar vorsichtig, aber durchaus optimistisch auf das Kommende. Dafür gibt es gute Gründe. Drei zentrale Erfolgsfaktoren sind es, die für das Unternehmen sprechen. Erstens: die Person Siggı Lochs selbst. Als profiliertes Musikmanager weiß er ein Schiff auf Kurs zu halten. Dass er dabei auch vor harten Entscheidungen wie der Trennung von Musikern, die sich seines Erachtens künstlerisch zu weit vom Grundgedanken des Labels entfernt haben, nicht zurückschreckt, ist eine unverzichtbare, wenn gleich nicht unbedingt populäre Tugend. Zweitens: die Etabliertheit. Das Label hatte noch die Zeit, in den guten Tagen der Branche durch kontinuierliche und konsequente Arbeit ein positives Markenbild aufzubauen und zum Inbegriff eines Sub-Genres zu avancieren, das man als „World Jazz“ oder „Contemporary European Jazz“ bezeichnen könnte. So haben nicht nur die populären Musiker des Labels ihre Anhängerschaft, sondern längst auch das Label selbst, das diesen Vertrauensvorsprung immer wieder durch eine kluge und kenntnisreiche Veröffentlichungspolitik rechtfertigt. Drittens: die Kunden- bzw. Käuferstruktur. Das Gros der Käufer von Jazz-CDs

gehört der Generation 40 an, im Falle von ACT dürfte der Durchschnitt etwa fünf Jahre darunter liegen, was sich der Erweiterung des Repertoires um Spielarten der ethnischen Musik sowie der prominenten Besetzung der Erfolgsmische „Female Voices“ verdankt. Was diese Käufergruppe u.a. ausmacht, ist der Umstand, dass sie im Konsumverhalten noch sehr ganzheitlich, also auch haptisch orientiert ist. Für sie gehört ein echtes Booklet bzw. eine ansprechende Verpackung untrennbar zum Produkt. Diese Menschen kaufen CDs noch anstatt sie sich aus dem Internet herunterzuladen oder sie gar illegal zu kopieren. Für sie wird Musik nie nur eine Datei sein. Sie sind nicht selten Gutverdiener, haben Verantwortungsbewusstsein und kennen noch die Bedeutung des Urheberrechtes. (Ein sterbendes Wort übrigens, das man der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ seit vielen Jahren als „Wort des Jahres“ anempfehlen möchte.) Diese Konsumenten-gruppe wird die letzte sein, die das unaufhaltsam sinkende Schiff des CD-Vertriebs verlässt. Das bedeutet für die Plattenfirma genügend Zeit, um auf neue Technologien angemessen reagieren zu können. Eingeläutet hat man diesen Prozess bei ACT ohnehin bereits vor geraumer Zeit.

So darf man mehr als optimistisch sein, dass die ACT Erfolgsgeschichte fortgeschrieben werden wird. Freuen wir uns also auf viele weitere jener Entdeckungen und Anregungen, ohne die, auch wenn man es sich nicht immer klar macht, letztlich alles nichts ist. Und genießen wir dabei die Vielfalt. Herzlichen Glückwunsch nach München.

Volker Doberstein